

auf alle Fälle zu verhindern, daß ein Pultvirtuose mit die Blechinstrumente begeistert anfeuernden Fäusten, im Vertrauen auf die Unzerstörbarkeit einer Tristan- oder Meistersingerpartitur, den Sänger zum bloßen Mundöffner degradiere.

Keine noch so glanzvoll dröhnende Darstellung des orchestralen Teils durch viele unserer heute leider auch Opern dirigierenden Konzertkapellmeister kann die berechtigten Klagen über derlei Ohrenschmäuse auf Kosten des Verständnisses der Handlung und des Dichterwortes verstummen machen.

Diesem Bedürfnis verdankt die Partitur der Ariadne ihre Entstehung. Ohne daß das Orchester hier zu einem bloßen Begleitungsinstrument verurteilt ist, müssen in jeder Aufführung bei aller Ausdruckskraft des „Kammerorchesters“ Ton und Wort des Sängers immer verständlich bleiben, sei der amtierende Dirigent noch so herzlos.

Im ersten Aufzug der Ariadne ist bei abwechselnder Anwendung von reiner Prosa, Secco- und pathetischem Rezitativ mit voller Sicherheit der Gesangstil angeschlagen, der nunmehr im Intermezzo bis zur äußersten Konsequenz durchgeführt wurde. In keinem anderen meiner Werke ist aber auch die Bedeutung, die dem Dialog zukommt, größer als in dieser der sogenannten Cantilene nur wenig Entwicklungsmöglichkeiten bietenden bürgerlichen Komödie. Das sinfonische Element ist in sorgfältigster, häufiger Durcharbeitung und Ausfeilung oft nur mehr auf Andeutungen reduziert und kann selbst bei ungenauer Dynamik kein Hindernis mehr bieten, daß der ganz natürliche, dem Alltagsleben abgelauchte und nachgebildete Gesprächston im Zusammenhang, wie in jedem einzelnen Textwort, nicht nur gehört, sondern auch genau verstanden werde, das lyrische Element, die Darstellung der seelischen Erlebnisse der handelnden Personen gelangt hauptsächlich in den längeren Orchesterzwischenspielen zu voller Entfaltung. Eigentlich erst in den beiden Schlußszenen des ersten und zweiten Aktes ist dem Sänger die Möglichkeit zu ausgedehnter Cantilene gegeben.

Wo in den anderen Szenen der Dialog mit lyrischen Elementen durchsetzt ist, ist von Sänger und Kapellmeister gesanglicher und rezitierender Vortrag genau auseinanderzuhalten, der Zuhörer muß dem natürlich fließenden Gespräch ununterbrochen folgen können und die im Stücke dargestellten Charaktere in ihren feinsten Regungen deutlich sich entwickeln sehen, soll nicht unerträgliche Langeweile die Wirkung einer Aufführung sein, in der einerseits durch ungenügendes Textverständnis die Handlung nicht in allen Details aufgefaßt werden kann, andererseits das musikalische Ohr in sinfonischen Orgien keinen genügenden Ersatz findet.

Der Sänger im besonderen sei daran erinnert, daß nur der regelrecht gebildete Konsonant jedes, auch das brutalste Orchester durchdringt, während der stärkste Gesangston selbst auf